

Ein «vetter» Abend voller Genüsse

Reiden | Schweinereien mit Slamer Gabriel Vetter – In der Kommende liess sich das Publikum das KKK-Angebot schmecken

In der Kornschütte der Johanniterkommende faszinierte am Freitagabend Slam-Poet Gabriel Vetter das Publikum und bekam für seine «Wurstereien» ein schmackhaftes Dankeschön: Ein Wurstbäumchen, das ihn noch lange an seinen Auftritt in Reiden erinnern wird.

von Adelheid Aregger

Frisch von der Leber weg wühlte Gabriel Vetter wortgewaltig in der Natur, im Tier- und Pflanzenreich und in der Kultur, die ihr entspriess. Mit seinem in spritzigem Thurgauer Dialekt führte er Rundumschläge gegen und für alles, was in Schweizer Herzen dampft und brodeln. Ort des Geschehens war die Johanniterkommende Reiden, keine Stätte reiner Besinnlichkeit und Nächstenliebe, wie es die Lokalgeschichte kolportiert. Vielmehr, so weiss Gabriel Vetter aus authentischen Zeugnissen seines Onkels Theo Lämmli, war die Kommende eine Tierkadaververwertungsanlage. «Hier gab es Löcher in verschiedenen Grössen, um unterschiedlich grosse Tiere zu entsorgen», beschrieb Vetter den leider eingegangenen florierenden Wirtschaftszweig der Gemeinde, deren Bewohner hier sowohl ihre Kätzchen und Hamster «beeridigen», als auch den verstorbenen Elefanten deponieren konnten, den ein Zirkus liegengelassen hatte. «Es war ein hartes Stück Arbeit für meinen Onkel, diesen in lochgerechte Stücke zu zerteilen», seufzte Vetter, vergass aber zu sagen, wie die Angestellten der Anlage mit dem achtzehn Meter langen Wal umgegangen wären, hätte Reiden am Meerstrand der Biskaya gelegen. So oder so. Das Fazit des Slam-Poeten zum Thema Tierkadaververwertungsanlage lautete kurz und bündig: «Ein Tier gibt dem Menschen eine Wärme zurück, wie man sie sich nicht vorstellen kann.»

Metzgerlehrling Gonzo und Frau Vogelsanger

Ob dem nach einem Kalbsleberli schmachtenden Metzgerlehrling Gonzo wohl auch ob der geschnetzelten Walfischleber das Wasser im Mund zusammengelaufen wäre? Seine Berufsschulklasse musste mit Frau Vogelsanger das Kunstmuseum besuchen und konnte ihre Liebe zu den gemalten kantigen Landburschen gar nicht teilen, die so ganz anders waren als die Metzger-Azubis. Gonzo kam die Kulturstätte eher wie ein Kühlhaus vor, und nicht «etwas für die Seele» wie für seine Lehrerin, deren Berufsgruppe Gabriel Vetter als «Hooligans der Kleinkunst und einzige Liegevelofahrer» bezeichnete. A propos Leberli! Es war Anlass eines Wortgefechts mit Gonzos nur um zehn Kilogramm leichteren Lehrlingskollegen Hansjörg gewesen, der immer noch 120 Kilo auf die Waage und Veters Lieblingsthema ins Spiel brachte: Die Wurst, als Symbol der Aufklärung, weil sie das Wissen verkörpere, stamme doch ihr Name aus dem französischen Wort für cervéau (Gehirn, Verstand), dem Sitz dieses Wissens, weshalb es wichtig sei, den Nachwuchs zur Wurst hinzuführen.

Der «Sven Epiney» unter den Würsten

Mit einer Hymne auf die Cervelat hatte Gabriel Vetter den KKK-Abend unter dem Titel «Wo die Sau aufhört – eine Hundsverlochete» übriges begonnen, und zwar – wie er sagte – in einer für ihn ungewohnten Location. «Für gewöhnlich trete ich in verrauchten Kaschemmen auf», hatte er sich bei seiner Begrüssung ans Publikum gewandt, dem ausser vielen älteren KKK-Freunden einige Kommende-Neulinge und sogar vier jüngere Kleinkunst-Hooligans angehörten. Mit markigen Ausdrücken bedachte Gabriel Vetter weitere Berufsgattungen oder Individuen, und gut beraten war, wem das «Who is who» der Schweiz



Er brachte die Gäste zum Schmunzeln und freute sich am Schluss über ein nicht alltägliches Geschenk: Gabriel Vetter trat mit einem Wurstbäumli seine Heimreise in die Ostschweiz an.
Foto Irene Eberhard

einigermassen bekannt war. Zum Beispiel wegen seiner Behauptung: «Was die Ostschweizer mit ihrem Dialekt haben, besitzen die Basler mit Gigi Oeri auf visueller Ebene.» Oder mit seinem Link zur Cervelat, die Vetter als «Sven Epiney der Schweiz» bezeichnete. Ob der Moderator wohl mit seinem Geschick auch so hadert wie die Volkswurst, die nicht auf der Strasse demonstrieren wollte und sich schliesslich vor den nächsten Hund warf? Vielleicht sogar vor den

Obertiroler Clausthaler, «den Rätoromanen» unter den Hunderassen, den Frau XY solange hätschelte und im Hundesalon pflegen liess, bis sich ihre Nachbarin einen gleichen Köter zulegte. Darauf schläfernte Frau XY ihren Liebling ein und – nachdem sie seine Haare mit Reb- und Zäckenschere gestutzt und gesponnen und verstrickt hatte – den weltweit einzigen Pullover aus Obertiroler Clausthaler Hundewolle nie mehr auszog. Mit dieser Episode hatte sich Gabriel Vetter das

Stichwort gegeben, um anzuprangern: Mode, Nachahmung und Events, Auswüchse moderner Lebenshaltung und obrigkeitlicher Vorschriften-Orgien. Fast nichts liess er verschont, weder die auf Schäfer und Golden Retriever zusammengeschrumpften Haushunde noch exotische Haustiere noch Einrichtungen, ohne die es heute nicht mehr geht wie Vätertag und Ferienpass. Er schickte Pfeile ab auf die Lust auf Exklusivitäten und Haushaltgegenstände, die nichts taugen. Vor allem das Olivenschiffli hatte es ihm angetan, ohne das kein Apéro mehr stattfinden kann, Fruchtschalen, gross wie Halskrausen indischer Elefanten, oder das aus modernen Flats nicht mehr wegzudenkende Sideboard.

Veters fettes Polster

«Ich mag Menschen, aber ich verstehe sie nicht», resümierte Vetter seine Erfahrungen mit seinen Artgenossen und liess sich anmerken, dass er am liebsten sich selber mag, vor allem seine Erinnerungen. Denn diese trägt er ständig mit sich. Dazu braucht er kein Tagebuch, kein Album und kein Notebook, nur den Blick auf seinen eigenen blutigen Körper: «Diese Bauchfalte ist das Denkmal für die fünf Kilo Fondue in einer Schaukäserie», begann er mit der Aufzählung seiner «vetten» Polster, «mein Doppelkinn wuchs nach dem regelmässigen Verzehr der Sahnetorten meiner Oma, meinen wohlgeformten Oberschenkel verdanke ich der Pizza, die ich als Zehnjähriger mit meinem Onkel ass, und die Pausbacken den siebzehn vertilgten Pralinen auf dem Ministrantenausflug.» Kein Wort des Bedauerns fand Gabriel Vetter für seinen gestiegenen Cholesterinspiegel, dafür für die Fitness-Verrückten, die mit jedem Gramm Körpergewicht einen Teil ihrer Lebenserinnerungen verlieren. Und tröstend wandte er sich ans Publikum: «Der Ausspruch «Man kann nichts mitnehmen, wenn man stirbt» ist falsch, ich nehme mit meinem Körper alle Erinnerungen an mein Leben mit ins Grab.»

Närrischer Auftritt

Reiden | «Schlömpf» in der Kirche

Am vergangenen Sonntag ertönten anstelle von Orgel und Kirchenchor Pauken und Trompeten von der Empore ins Kirchenschiff. Die Kirchengemeinde Reiden-Wikon lud zum ersten Fasnachtsgottesdienst ihrer Geschichte.

Zu Gast in der fast voll besetzten katholischen Kirche war die Reider Guuggenmusik Schlömpf. Sie folgte der Einladung von Pfarradministrator Jaroslav Platunski, welcher den Wunsch nach einem Fasnachtsgottesdienst schon seit zwei Jahren hatte. Er bezeichnet die Fasnacht als eine lange Tradition im Kanton Luzern, die es zu pflegen gelte. Seine Predigt begann und beendete er mit einem lustigen Gedicht. Dazwischen brachte er mit

mehreren Witzen die Gottesdienstbesuchenden zum Lachen. Einige Witze betrafen die Kirche mit ihren Würdenträgern. Doch sie waren nie verletzend.

Spielfreudige Guugge

Unter der Leitung von Tambourmajor Patrick Bühlmann gaben die 37 «Schlömpf» eine Kostprobe ihres breiten Repertoires. Weder fehlten dabei altbekannte Hits noch die Stücke, welche für die Fasnacht 2013 eingeübt wurden. Für ihren erstmaligen Auftritt in der Kirche ernteten die «Schlömpf» einen lang anhaltenden Applaus. Jaroslav Platunski wünschte allen frohe und unbeschwerete Stunden während der Fasnachtszeit. Ihre Spielfreude bewies die Guuggenmusik auch nach dem Gottesdienst: Spontan gaben sie auf dem Kirchplatz ein Ständchen. Sie erfreuten damit einmal mehr die zahlreichen Leute, darunter viele Familien mit Kindern. mah.



Brachten die Kirche zum Beben: Die 37 «Schlömpf» gaben eine Kostprobe ihres breiten Repertoires.
Foto Markus Husner

Mitglieder mit viel Herzblut

Langnau | Der 70-jährige Samariterverein feierte seine Jubiläums-Generalversammlung

Am 18. Januar führte der Samariterverein Langnau seine Jubiläums-Generalversammlung durch. Sieben Samariterinnen durften sich über blumige Präsentate freuen.

Nach einem feinen Nachtessen im Richtenaler «Lamm» begrüsst Präsident Hans Felber 23 Aktiv- und Ehrenmitglieder. In einer Schweigeminute gedachte man Katharina (Nini) Hunkeler, die letztes Jahr verstorben ist. Ein Mitglied verliess zudem den Verein infolge Wegzugs. Somit zählt dieser noch 28 Aktiv- und vier Passivmitglieder. Der Jahresbericht des Präsidenten erinnerte an die vielen schönen Anlässe des verflossenen Vereinsjahres zurück. Nebst Monatsübungen kam auch die Geselligkeit nicht zu kurz – sei es am Dorfturnier, während der Samariterreise, beim Schlüferli backen für die Kilbi oder an der Adventsfeier. Der Präsident bedankte sich speziell bei den Technischen Leiterinnen, Leonie Kumschick und Christiane Wechsler, beim Vereinsarzt Roman Villiger und dem Vorstand für die gute Zusammenarbeit. Der Dank galt auch allen Mitgliedern für den fleissigen Besuch und der Katholischen Kirchengemeinde für die Benützung des Vereinslokals.

Kleines Defizit

Leonie Kumschick verlas den Jahresbericht der Technischen Leitung. Zwei Übungen gestalteten die Samaritervereine Reiden und Langnau gemeinsam. Der Verein nahm an der Regionalübung in Reiden teil. Auch die gemeinsame Übung mit der Feuerwehr Sanität Wiggertal im September hat einen festen Platz im Jahresprogramm. Postendienst wurde am Dorfturnier geleistet.

Für das Vereinsjahr 2013 stellten die Technischen Leiterinnen ein interessantes Programm zusammen, das mit Applaus genehmigt wurde. Anlässlich des 70-Jahr-Jubiläums werden die Partner zu einem Essen eingeladen. Für den Mai ist eine dreitägige Reise geplant. Auf die Mithilfe des Vereins am Postendienst zählt das Jodlerfest in Reiden. Renat Baer präsentierte eine Rechnung mit einem kleinen Defizit. Im Traktandum Budget fiel nur der Posten Reise auf. Dieser wird höher sein als andere Jahre. Sylke Strohbecke demissionierte als Aktuarin und erhielt für ihr Engagement Blumen überreicht. Als Nachfolgerin wurde Maria Geiser gewählt und mit einer Rose am Vorstandstisch begrüsst.

Treue Samariterinnen

Vier Mitglieder konnten für ihre Vereinstreue mit Blumen geehrt werden: Hedwig Döös ist seit dem Gründungs-

tag vom 23. Januar 1943 mit dabei. Weil sie aus gesundheitlichen Gründen nicht an der Versammlung teilnehmen konnte, brachte ihr der Präsident das blumige Präsent zu Hause vorbei. Einen Blumenstrauß sicherte sich auch Annarös Hodel, die auf 30 Jahre Vereinsmitgliedschaft zurückblicken darf, davon 22 Jahre als Vizepräsidentin. 20 Jahre dabei, davon 18 Jahre als Samariterlehrerin TL/KL, ist Leonie Kumschick. Nicht nur von ihrem Wissen, sondern auch von der grossen Gastfreundschaft konnte der Verein jedes Jahr profitieren. Helen Räder erhielt im April 2012 an der Delegiertenversammlung in Sempach die Henri-Dunant-Medaille für 21 Jahre Vereinszugehörigkeit und neun Jahre als Kassierin. Auch für fleissigen Übungsbesuch durften einige Präsentate geschenkt werden. Emma Nietlisbach mit keiner Absenz erhielt sogar eine Rose überreicht. vk



Präsident Hans Felber ehrte Annarös Hodel für 30 Jahre Mitgliedschaft, davon 22 Jahre Vizepräsidentin.
Foto Vreni Kunz